

Vom "Glucksen"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **22 (1914)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Servieren der Krankendiät.

Wichtig für den Kranken ist die Diät. Man sagt nicht mit Unrecht, daß das Auge bei Tisch mitißt. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Drüsen, die die Verdauungssäfte liefern, schon beim Anblick einer geschmackvoll und zierlich angerichteten Schüssel zu arbeiten beginnen, die Verdauung dadurch vorbereiten und das Verlangen nach Nahrung erhöhen. Bei der Bewirtung Kranker, deren Verdauung ohnehin meistens darnieder liegt, bei denen auch teilweise der Appetit fehlt, haben wir doppelt nötig, unsere ganze Aufmerksamkeit auch auf Neußerlichkeiten zu richten. Ungeübten mögen folgende kurze Regeln dienen: Das Geschirr, worin die Gerichte aufgetragen werden, soll, wie alles um den Patienten, stets peinlich sauber und in der Größe dem Quantum Essen angepaßt, also weder zu groß noch zu klein sein. Die Schüsseln und Platten sollen so gefüllt sein, daß noch ein drei Zentimeter breiter freier Rand verbleibt, um dadurch ein Berühren der Speisen mit der Hand unmöglich zu

machen. Die Portionen sind eher zu klein als zu groß zu verabreichen, weil dem Patienten durch den Anblick größerer Mengen oft Widerwille eingeflößt und das Weiteressen verleidet wird. Vor jedem neuen Gang müssen die Ueberbleibsel des vorherigen entfernt sein. Der Suppenteller ist immer nur knapp bis an den Rand zu füllen, auch dann, wenn Suppe die einzige Mahlzeit bildet; es soll lieber nachgefüllt werden, damit der Patient, für den Essen oft nur Arbeit bedeutet, den Vorrat nicht so lange vor Augen hat. Mehr als einen viertel Liter darf eine Trinktaße nicht halten; auch hier muß ein zwei Zentimeter breiter Rand frei bleiben. Die Geschirre müssen angewärmt, dürfen aber nicht heiß, und die Getränke nur gut warm sein. Die Unterhaltung mit Patienten, zumal mit Magen- und Darmleidenden, drehe sich in den wenigsten Fällen um den Werdegang der Gerichte. Für den Tisch Kranker dürfen selbstverständlich nur frische Waren von bester Qualität Verwendung finden.

Vom «Gluckfen».

Das Gluckfen, jenes periodisch, in ganz kurzen Intervallen wiederkehrende Aufstoßen, das die Wissenschaft mit «Singultus» bezeichnet, ist gar oft das Objekt sonderbarer Auffassungen sowohl, als der volkstümlichsten Heilmethoden. Nach den einen soll es ungeheuer gesund sein, nach andern Vorbote schlimmer Krankheiten. Wer hätte nicht schon das glückliche Lächeln einer Mutter gesehen, wenn sie das Kind von ihrer Brust nimmt und an seinem Gluckfen den Grad einer richtigen Sättigung zu erblicken vermeint. Und sie hat recht, denn mit der Sättigung hat das Gluckfen schon etwas zu tun, dies

beweist das Gluckfen der Erwachsenen nach reichlichen Mahlzeiten, oder daselbe Aufstoßen der Bezechten. Es handelt sich dabei um einen periodischen Krampf des Zwerchfells, der sich durch den übervollen Magen von Zeit zu Zeit entladet. Daneben kommt solches Gluckfen auch vor bei schweren Krankheiten und bildet z. B. nicht selten bei Lungentuberkulose die Vorbote der nahenden Auflösung. Gegen dieses Symptom, das dann außerordentlich lästig werden kann, ist übrigens sehr schwer anzukämpfen.

Nicht so beim gewöhnlichen alltäglichen Gluckfen, das in gar manchen Fällen nur

Seiterkeit hervorruft, obwohl es unter Umständen für den davon Befallenen recht genierlich und lästig werden kann. Kein Wunder, daß da ein jeder beispringen will und jeder ein anderes unfehlbar sicher wirkendes Mittel besitzt. Der eine will dem Opfer Salmiak unter die widerstrebende Nase halten, das wirklich hie und da hilft, der andere empfiehlt Trinken von ganz kaltem Wasser, manchmal in kräftigen, oder auch in kleinen Schlucken. Ganz Gescheidte behaupten, das Wasser wirke nur dann, wenn man vorher eine Stahlklinge hineintaucht. Wir wollen den Schleier dieses tiefen Geheimnisses lieber nicht zu lüften versuchen. Aber da kommt schon ein anderer, der mehr für Handgriffe als für bloße Ratschläge ist. Kräftig packt er die Nase des Unglücklichen und preßt sie zu, oder er drückt mit aller Energie die beiden Ohren zu, währenddem das Opfer dreimal schlucken muß, ausgerechnet dreimal. Na, wir haben's auch schon versucht und es half meistens. Warum soll es aber helfen, wenn man dem glucksenden Geschöpf die Handgelenke unbarmherzig zusammenpreßt, bis es aufschreit, oder die Zunge in kräftigen Zügen mehrmal hintereinander hervorzerret.

Unzählig sind daneben die Tees und Mixtürchen, die je nach dem Lande, je nach den Breitegraden oder dem Kulturzustande eines Volkes verschiedene Appetitlichkeit auf-

weisen. Die Wirkung dieser inneren Mittel wollen wir, da wir sie nie gesehen haben, nicht einer näheren Untersuchung unterziehen, die oben angeführten Maßnahmen aber können alle gut sein, stammen sie vom Hans oder Heiri und sind gar wohl erklärlich, heißen sie so oder so. Denn wenn es sich um einen nervösen Krampf handelt, so kann er eben durch einen andern noch größern Reiz auf reflektorischem Weg ausgeschaltet werden. Dazu braucht es eben nicht immer körperliche Reize, wie das Nasenklemmen, das Ohrenzuhalten, die schmerzenden Handgelenke, sondern manchmal tun es psychische Reize gerade so gut. Lehrt doch die tägliche Erfahrung, daß jäher Schreck, plötzliche Freude oder überhaupt ein Ereignis, das unser ganzes Interesse gerade stark in Anspruch nimmt, das Glucksen sofort zum Verschwinden bringt. Jeder, der *Fritz Reuter* gelesen hat, wird sich mit Ergötzen des „Sympathymittels“ erinnern, das „Unfel Bräsig“ gegen den mit „Hiccup“ befallenen Kaufmann Kurz anwendet. Der fährt dem glucksenden, schlucksenden Kurz rasch entschlossen mit einem spitzen Messer gegen die Augen — „ümmer neger, ümmer neger, bis es mang die Augen kommt, so, so, aber fürchten müssen Sie sich, fürchten, sonst hilft's nicht“ — und es half wirklich, denn „fürchten müssen Sie sich!“ Es soll's mal einer probieren.

Leistungsfähigkeit mancher Menschen.

Einen merkwürdigen Einblick in die psychische und physische Leistungsfähigkeit mancher Menschen gewährt eine von der «*Dépêche de Toulouse*» veröffentlichte Zusammenstellung verschiedener Personen, die bizarre Berufe ausüben. So produziert sich in Paris ein Monsieur Dupont, der in einer Stunde mit den Zähnen 2844 Nüsse zerbricht. Madame Doublet bereitet in fünf Stunden 2007 Sand-

wichs zu. In London schält Mister Clook in sieben Minuten vierzehn Kilogramm Erdäpfel, während Mistreß Corett es fertig bringt, in 64 Minuten in sämtlichen Modegeschäften der City je einen verschiedenen Gegenstand einzukaufen. In New-York öffnet Mister Tomney 109 Klustern in 6 Minuten. In Berlin raucht Herr Ludwig Wolging 18 Zigarren in zwei Stunden, ohne zu spuken und ohne